

"Kurz und gut" (Nordwestradio) am 29.08.16 von Christian Adolf

Berge

Nach vielen Jahren habe ich den diesjährigen Sommerurlaub mal wieder in den Bergen verbracht. Als Kind des norddeutschen Flachlandes ging es ins Allgäu. Schon die Fahrt gen Süden war beeindruckend. Zunächst war nur die Silhouette der Berge zu sehen, immer deutlicher wurden dann die Konturen. Am Zielort angekommen umgaben uns die Berge in ihrer ganzen Größe und Dominanz. Von norddeutscher Weite keine Spur mehr.

Die ersten Wanderungen und Gipfeleroberungen waren mühsam. Sie kosteten Kraft und die schmalen Steige forderten alle Konzentration. Ich musste mich mit den Bergen erst anfreunden. Aber die Herausforderung eines jeden Anstiegs wurde immer wieder belohnt: Licht, Weite, Stille. Ein großartiges Erlebnis! Eine ganz andere Perspektive auf die Welt!

In der Bibel ist der Berg von jeher ein besonderer Ort, meist ein Ort der Gottesbegegnung. Herausgehoben aus den Alltäglichkeiten des Lebens gewinnen Menschen wie z. B. Mose dort neue Kraft und einen neuen Blick auf die Wirklichkeit.

Der Berg ist somit beides: Herausforderung und Chance. Der Anstieg erfordert Kraft, Mut, Konzentration. Aber er bietet auch die Chance einer neuen Perspektive, eines neuen Blicks auf alles Bisherige. Insofern kann das Wandern in den Bergen mehr sein, als eine rein sportliche Aktivität. Für mich ist es teilweise zum Sinnbild menschlichen Lebens geworden: Der Kampf mit den Herausforderungen und Schwierigkeiten, aber eben auch die Erfahrung der neuen Perspektive, wenn der Anstieg geschafft ist.

Dann bekommt auch der Satz aus Psalm 121 einen ganz anderen Klang: „Ich hebe meine Augen zu den Bergen empor: Woher wird mir die Hilfe kommen? Die Hilfe kommt mir vom Herrn, der Himmel und Erde geschaffen.“ In diesem Vertrauen will ich meine persönlichen Berge meistern.

Das war nicht mein letzter Urlaub in den Bergen.

"Kurz und gut" (Nordwestradio) am 30.08.16 von Christian Adolf

Lebensstil

Haben Sie schon mal eine Farb- und Stilberatung gemacht? Oder kennen Sie Menschen, die davon erzählt haben? Ich kenne mich da nicht sonderlich gut aus, aber scheinbar gibt es Menschen, die mir sagen können, welche Farben und Formen besonders gut zu mir passen.

Beratung gibt es mittlerweile in vielen Feldern, egal ob Kleidung oder Wohnungseinrichtung, immer wieder stoße ich auf Angebote, die mir helfen wollen, meinen „Stil“ zu finden. Kurz gesagt: Ich soll das Beste aus mir machen! Die Botschaft dahinter ist einprägsam und plausibel: Ich bin einmalig und besonders und das soll auch zur Geltung kommen.

Mich beschleicht bei diesen Angeboten allerdings auch das Gefühl, dass es ums Geld geht. Mir wird suggeriert, dass es individuelle Lösungen nur für mich gibt, aber letztendlich geht es doch um mein Portemonnaie, wenn ich meinen „Stil“ leben will.

So interessant diese Konzepte auch sein mögen, so wenig überzeugen sie mich. Ich glaube nämlich, dass wir eine andere Art der „Stilberatung“ viel nötiger hätten, nämlich in Sachen „Lebensstil“. Warum muss mein Obst und Gemüse um die halbe Welt geflogen werden? Inwiefern unterstütze ich durch mein Kaufverhalten die Massenproduktion von günstigem Fleisch? Warum bin ich so viel mit dem Auto unterwegs und nicht mit dem Rad?

Zugegeben, eine „Stilberatung“ in diesem Bereich ist wenig schmeichelhaft, in weiten Teilen sogar unpopulär. Sich um die eigene Optik zu kümmern, ist irgendwie netter, keine Frage. Aber ich glaube auch, dass wir um eine Veränderung in Sachen Lebensstil nicht herumkommen, wenn es nicht weiter zu Lasten künftiger Generationen gehen soll. Schon heute wird deutlich, dass wir in vielen Bereichen über unsere Verhältnisse leben.

Viele haben trotzdem auch hier schon ihren „Stil“ gefunden: Regional einkaufen, Fleisch vom Biohof, bewusste Nutzung von Rad, Bus und Bahn. Vieles ist schon möglich. Auf eine Stilberatung in diesem Sinne lasse ich mich gerne ein.

"Kurz und gut" (Nordwestradio) am 31.08.16 von Christian Adolf

Integration

Große Kinderaugen schauen uns erwartungsvoll an. Ungeduldig, aufgeregt und voller Vorfreude warten sie darauf, dass es endlich losgeht! Einmal in der Woche gehen wir von der Kirchengemeinde mit Gruppenleitern in eine Flüchtlingsunterkunft und spielen mit den Kindern. Die Freude darüber ist jedes Mal groß. Auf beiden Seiten wohlgemerkt!

Die Kinder freuen sich über die Abwechslung und das bunte Treiben in und um die Unterkunft. Aber auch die Gruppenleiter freuen sich auf die Stunden dort und gehen jede Woche begeistert heim. Das war nicht von Anfang an so. Zu Beginn gab es eine große Skepsis: Was werden wir in der Flüchtlingsunterkunft erleben? Sind wir dort wohl willkommen? – Alle diese Fragen haben sich in kürzester Zeit in Luft aufgelöst. Die Kinder sind dankbar, machen alles bereitwillig und neugierig mit.

Natürlich läuft nicht immer alles glatt, gerade das Zusammenspiel der unterschiedlichen Nationen in der Flüchtlingsunterkunft ist nicht immer einfach. Dennoch funktioniert das Miteinander mittlerweile bis auf wenige Ausnahmen gut. Die

Kinder haben viel Freude und vergessen für einen Moment ihre Erlebnisse auf der Flucht.

Viel entscheidender ist für mich aber das, was in den Köpfen der Gruppenleiter passiert. Sie kommen mit den Kindern und den Eltern in der Flüchtlingsunterkunft in Kontakt. Sie hören von deren Erlebnissen, wissen um ihre Sorgen und Ängste. Die Situation der Flüchtlinge wird greifbar und spürbar. Da ist kein Platz mehr für falsche Vorurteile oder platte Verallgemeinerungen. Ängste und Vorbehalte sind weitestgehend abgebaut.

Hier wird ein erster wichtiger Schritt in Richtung Integration gemacht. Menschen begegnen sich offen und ohne Vorbehalte, um zu merken: Die scheinbar „Anderen“ sind gar nicht so anders, sondern ganz normale Menschen mit Stärken und Schwächen, mit Ängsten und Hoffnungen. Eine banale, aber wichtige Erkenntnis!

"Kurz und gut" (Nordwestradio) am 01.09.16 von Christian Adolf

Gottes Kinder

In einem Text von Hans Dieter Hüsch unter dem Titel „Führen und Leiten“ heißt es: „Und jeder soll es sehen und ganz erstaunt sein, dass Gottes Kinder so leicht und fröhlich sein können und sagen: Donnerwetter! Jeder soll es sehen und nach Hause laufen und sagen: Er habe Gottes Kinder gesehen. Und die seien ungebrochen freundlich und heiter gewesen.“

Welch eine Leichtigkeit und Freude, die aus diesen Zeilen spricht. Wenn ich aber in der Straßenbahn sitze oder beim Bummel in der Stadt in die Gesichter der Menschen schaue, sehe ich meist das Gegenteil: Ernste Mienen, Sorgenfalten, Anstrengung. Von Leichtigkeit und Freude ist keine Spur.

Sieht es in den Kirchen anders aus? Schließlich versammeln sich dort doch Gottes Kinder und feiern ihren Glauben. Auch da habe ich nicht den Eindruck, dass ich an den Gesichtern ablesen kann, dass Menschen sich dort ihrer Erlösung bewusst wären.

Kürzlich war ich in Kenia und tatsächlich: Egal, wie einfach die Lebensumstände waren und wie teilweise ausweglos die Situation der Menschen, dort bin ich auf diese Leichtigkeit und Freude bei

den Menschen getroffen. Da konnte ich wirklich sagen: Donnerwetter! Auch die Gestaltung der Gottesdienste mit Musik und Tanz, mit Lachen und Heiterkeit. Da konnte man gar nicht anders als sich von dieser Fröhlichkeit mitreißen lassen und auch tanzen.

Warum auch nicht? Ich glaube, dass gerade Christen allen Grund zur Freude haben: Als Christ weiß ich um diesen Gott, der bei mir ist und mich heraushebt aus den Sorgen und Nöten meines Alltags. Ich darf darauf vertrauen, dass bei ihm nicht Ungerechtigkeit, Leid und Tod das letzte Wort haben. Gerade diese Hoffnung müsste mein Leben leichter und mich selbst fröhlicher machen. Ich darf – um es mit den Worten von Hans Dieter Hüsck zu sagen – das Zaghafte und Unterwürfige abschütteln, denn ich bin Kind Gottes! Das darf mich stolz machen und aufrecht gehen lassen.

„Und jeder soll es sehen und ganz erstaunt sein, dass Gottes Kinder so leicht und fröhlich sein können und sagen: Donnerwetter! Jeder soll es sehen und jeder soll nach Hause laufen und sagen: Er habe Gottes Kinder gesehen und die seien ungebrochen freundlich und heiter gewesen.“

"Kurz und gut" (Nordwestradio) am 02.09.16 von Christian Adolf

Frieden

Heute in 14 Tagen ist es so weit. Der Ökumenische Stadtkirchentag in Bremen beginnt. Unter dem Leitwort „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ wird es für alle Generationen ein buntes und vielfältiges Programm in der Stadt geben. Die christliche Botschaft von Frieden und Verständigung soll ins Gespräch gebracht werden. Ein Leitgedanke, der an Aktualität wahrscheinlich derzeit kaum zu überbieten ist. Die Nachrichten aus aller Welt, aber auch der Blick vor unsere Haustür zeigen, wie viele kulturelle, religiöse und wirtschaftliche Gräben und Konflikte es gibt.

Um so wichtiger und drängender wird dabei die Frage, wie ein friedliches und respektvolles Miteinander gelingen kann. Manchmal frage ich mich, ob der Traum von Frieden und Verständigung weltweit überhaupt in greifbare Nähe rücken kann. Ist es naiv, zu glauben, dass eine weltweite Staatengemeinschaft in Frieden und Gerechtigkeit gelingen kann?

Vielleicht schon, aber ich merke, dass ich mir diese Vision und Hoffnung nicht nehmen lassen will. Ich möchte mich nicht damit abfinden, dass

wir in einer Welt leben, die zunehmend von Verunsicherung und Misstrauen geprägt ist. Ich möchte mir nicht den Unfrieden einiger weniger aufzwingen lassen, die glauben, mit Gewalt und Terror seien die Probleme der Welt lösbar. Ich möchte Frieden und Verständigung, Respekt und Toleranz weiterhin für möglich halten, gerade angesichts der heutigen Herausforderungen.

Der Stadtkirchentag in Bremen wird sicherlich nicht die Welt retten können, aber vielleicht gibt er als Fest des Friedens doch einige Impulse, wie ein friedvolles Miteinander im Kleinen gelingen kann. Möge er unsere Füße neu ausrichten auf den Weg des Friedens!

**"Kurz und gut" (Nordwestradio) am 03.09.16
von Christian Adolf**

Ein Tourist macht Station in einem Kloster. Er wird freundlich aufgenommen, und man bietet ihm eine Mönchszelle als Schlafquartier an. Darin stehen nur ein Bett und ein Stuhl. In der Tür fragt der Tourist erstaunt: „Und wo sind Ihre Möbel?“ „Wo sind denn Ihre?“, erwidert der Mönch. Verwirrt antwortet der Tourist: „Ich bin ja nur auf der Durchreise.“ Der Bruder lächelt: „Wir auch.“

Die Erzählung lässt mich schmunzeln und trifft mich gleichzeitig. Sie ruft bei mir auf der einen Seite in Erinnerung, dass nach der Durchreise ja noch das Wesentliche aussteht. Christen sprechen hier vom ewigen Leben bei Gott. Viel deutlicher stellt sich mir aber die Frage nach dem, was ich wirklich für mein Leben brauche.

Wenn ich mit einem ehrlichen und realistischen Blick durch meine Wohnung gehe, könnte ich ohne größere Umstände mehrere Umzugskartons vollpacken mit Dingen, die ich nicht wirklich brauche. Kleidung, die ich nicht trage, Gegenstände, die vergessen irgendwo in Schränken schlummern.

Unter dem Motto „simplify your life“, „vereinfache dein Leben“ gibt es mittlerweile viele Initiativen, die genau das in den Blick nehmen: Was

brauche ich wirklich zum Leben und was ist entbehrlich, wenn nicht sogar überflüssig?

Bei der Recherche im Internet stoße ich auf die Idee, mit 100 Dingen sein alltägliches Leben bestreiten zu können. 100 Dinge, die wirklich nötig sind. Mehr braucht es scheinbar nicht. Ich spiele diese Idee für mich gedanklich einmal durch und komme schnell an Grenzen. Allein mein Kleiderschrank würde locker 100 Teile hergeben. Was ist aber mit dem Rest in der Wohnung: Möbel, Computer, Bücher, Handy, Geschirr, ... Da müsste noch einiges auf meine Liste.

Die Idee hinter dieser Initiative ist so einfach wie herausfordernd: Unnötigen Ballast abwerfen, um Freiraum zu gewinnen. Sämtlicher Schnickschnack fällt weg, gerade auch dann, wenn ich mein Leben wie der Mönch als Durchreise begreife.